

Der Nutzen von Kontakten aus Praktika und studentischer Erwerbstätigkeit für den Berufseinstieg von Hochschulabsolventen

Andreas Sarceletti¹

Etwa ein Fünftel der bayerischen Hochschulabsolventen findet die erste Erwerbstätigkeit nach dem Studium über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer (gewöhnlich fachnahen) Erwerbstätigkeit. Praktika und fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten sind somit für Studierende nicht nur wichtige Gelegenheiten zum Kennenlernen der beruflichen Praxis und zum Aneignen praxisnaher Kenntnisse und Fähigkeiten, sondern haben auch große Bedeutung, um Kontakte zu möglichen späteren Arbeitgebern zu knüpfen. Der vorliegende Aufsatz geht der Bedeutung sozialer Kontakte aus Praxiselementen im Studium für den Berufseinstieg nach und beantwortet vor dem Hintergrund der Theorie sozialer Netzwerke vier Fragen: (1) Ist die Nutzung sozialer Kontakte bei der Stellensuche fachabhängig? (2) Ist die Suche über soziale Kontakte besonders effizient? (3) Führen Praxiskontakte zu einer „besseren“ ersten Erwerbstätigkeit? (4) Unterscheiden sich die Personen, die über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit gelangen von denen, bei denen dies nicht der Fall ist?

1 Einleitung

Viele Studien zeigen, dass bei der Vergabe von Stellen nicht nur die Kenntnisse und Fähigkeiten des jeweiligen Bewerbers wichtig sind, sondern dass auch soziale Kontakte eine große Rolle spielen (z. B. Granovetter 1973, 1974; Lin/Ensel/Vaughn 1981; Lin/Dumin 1986; De Graaf/Flap 1988; Preisendörfer/Voss 1988; Haug/Kropp 2002; Franzen/Hangartner 2005; Brandt 2006). Putnam (2000: S. 20) geht sogar davon aus, dass bei der Vergabe von Stellen soziale Kontakte (Sozialkapital) wichtiger sind als Kenntnisse und Fähigkeiten (Humankapital). Gerade bei Hochschulabsolventen, die das Studium gerade abgeschlossen haben und einen ähnlichen Bestand an Wissen und Fähigkeiten wie andere

¹ Mein Dank für zahlreiche Anregungen gilt Dr. Susanne Falk, Dr. Lydia Hartwig, Dr. Maïke Reimer und einem anonymen Gutachter für ihre zahlreichen Anregungen.

Bewerber mit einem Abschluss im gleichen Studienfach aufweisen, kann vermutet werden, dass Praxiskontakte² bei der Vergabe von Stellen eine große Rolle spielen.

Bei Fächern, deren Berufsbezug diffus ist und bei denen die Verwertbarkeit der Kenntnisse aus dem Studium weniger direkt möglich ist, ist anzunehmen, dass soziale Kontakte eine besonders große Rolle spielen. Diese finden sich insbesondere im Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften. Die Ingenieurwissenschaften stehen mit ihrem starken Berufsbezug am anderen Ende dieses Spektrums. Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten stellen somit vermutlich insbesondere in den Sprach- und Kulturwissenschaften eine Möglichkeit und Notwendigkeit dar, praktisch verwertbare Kenntnisse und Fähigkeiten nicht nur zu erwerben, sondern vor allem auch unter Beweis zu stellen. Bei der Einstellung von Ingenieuren hingegen ist diese Form der „Unsicherheitsreduktion“ weniger notwendig, da im Allgemeinen davon ausgegangen werden kann, dass ein Ingenieur, der ein Diplom an einer Hochschule erworben hat, auch in einem genau bestimmten Bereich der beruflichen Praxis einsetzbar ist. Somit ist anzunehmen, dass Ingenieure in geringerem Maße über Praxiskontakte³ eingestellt werden als Sprach- und Kulturwissenschaftler.

Im vorliegenden Aufsatz wird der Frage nach der Bedeutung von sozialen Kontakten aus Praxiselementen⁴ während des Studiums für den Berufseinstieg von Absolventen nachgegangen. Aus den skizzierten Gründen erscheint die Analyse für die Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher sowie ingenieurwissenschaftlicher Fächer besonders interessant. Insbesondere sollen folgende Dimensionen der Frage, welche Bedeutung Praxiselemente für das Knüpfen von Kontakten für den Berufseinstieg haben, beleuchtet werden:

- (1) Spielen Praxiskontakte in Fächern mit diffusem Berufsbezug (Sprach- und Kulturwissenschaften) eine größere Rolle als in Fächern mit klarem Berufsbezug (Ingenieurwissenschaften)?

² Weitere Möglichkeiten zum Knüpfen von Kontakten stellen beispielsweise Messen oder Besuche von Unternehmensvertretern an Hochschulen dar. Praktika und studentische Erwerbstätigkeiten sind jedoch deutlich besser geeignet zum Knüpfen von Kontakten, da sie im Vergleich zu den genannten Alternativen ein viel intensiveres gegenseitiges Kennenlernen ermöglichen und dadurch deutlich besser geeignet sind, sich ein Bild vom Bewerber bzw. Unternehmen zu machen.

³ Unter „Praxiskontakten“ werden im Folgenden Kontakte aus Praktika oder – meist fachnahen – Erwerbstätigkeiten während des Studiums verstanden.

⁴ Mit „Praxiselementen“ sind im Folgenden Praktika und Erwerbstätigkeiten während des Studiums gemeint.

- (2) Ist die Stellensuche über Praxiskontakte besonders effizient?
- (3) Führen Praxiskontakte zu „besseren“ Erwerbstätigkeiten?
- (4) Unterscheiden sich die Personen, die über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit gelangen von denen, bei denen dies nicht der Fall ist?

Zur Klärung dieser Fragen werden zunächst die Theorie der sozialen Netzwerke und einige ökonomische Ansätze skizziert und auf Praxiskontakte angewendet. Darüber hinaus werden einige weitere theoretische Überlegungen zur ökonomischen Rationalität, zur Humankapitaltheorie und zum Suchkostenansatz angeführt. Vor diesem theoretischen Hintergrund und auf der Basis weiterer Überlegungen werden fachspezifische Hypothesen zur Wirkung von Kontakten aus Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten auf den Berufseinstieg generiert. Im empirischen Teil werden die oben genannten Fragen mit den Daten des Bayerischen Absolventenpanels (BAP)⁵ beantwortet. Im letzten Abschnitt werden zentrale Ergebnisse zusammengefasst und einige Schlussfolgerungen gezogen.

2 Theoretischer Hintergrund

Den zentralen theoretischen Hintergrund des vorliegenden Aufsatzes stellt die Sozialkapitaltheorie dar. Ergänzend werden einige ökonomische Annahmen herangezogen.

2.1 Skizze der Sozialkapitaltheorie und Anwendung auf Praxiselemente im Studium

Bourdieu (1983) definiert soziales Kapital wie folgt: „Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der *Zugehörigkeit zu einer Gruppe* beruhen“ (Bourdieu, 1983: S. 190 f.; Hervorhebungen im Original).

Wenn man ein Unternehmen als eine „Gruppe“ betrachtet, so ist sein Sozialkapitalkonzept zu einem gewissen Grad anwendbar auf die Situation eines Praktikanten/Arbeitnehmers, der im Studium in eine „Gruppe“, also meist ein Unternehmen, als Praktikant/Mitarbeiter

⁵Zur Konzeption und den Zielen des Bayerischen Absolventenpanels vgl. Falk/Reimer/Hartwig (2007).

eintritt und Mitglied dieser Gruppe wird. Der Ansatz von Bourdieu betont die Solidarität, die in einer Gruppe von Menschen herrscht und vernachlässigt den Aspekt, dass Menschen bestimmten Gruppen aus Nutzenerwägungen heraus beitreten bzw. Kontakte aus Nutzenerwägungen heraus knüpfen. In den neuen Sozialkapitalkonzepten von Coleman (1990) und Lin (2001) wird jedoch der rational-kalkulierende Aspekt beim Knüpfen und Aufrechterhalten sozialer Kontakte stärker betont. Bei Kontakten aus Praktika oder fachnahen Erwerbstätigkeiten kann davon ausgegangen werden, dass hier – sowohl von Seiten des Praktikanten/studentischen Mitarbeiters als auch von Seiten des Unternehmens – der rational-kalkulierende Aspekt im Vordergrund steht. Bourdieus Konzept erscheint somit bezüglich der Anwendung auf die vorliegende Fragestellung weniger gut geeignet⁶ als die anderen Konzepte, da er den rational-kalkulierenden Aspekt sozialer Kontakte weniger betont als Coleman (1990) und Lin (2001).

Darüber hinaus handeln Menschen *vorausschauend* und knüpfen Kontakte im Hinblick auf *künftige* Nutzenerwartungen (Arrow 1999; zitiert in Sobel 2002: S. 144). Auch die Kontakte aus Praktika⁷/fachnahen Erwerbstätigkeiten entfalten ihren Nutzen (für den Berufseinstieg) erst mit Zeitverzug.

Warum kommen soziale Kontakte auf dem Arbeitsmarkt zum Einsatz? Gemäß Lin (2001: S. 59) kann man davon ausgehen, dass soziale Beziehungen, also Sozialkapital, nur auf nicht vollkommenen Märkten⁸ eine Rolle spielen. Wäre der Arbeitsmarkt vollkommen und jeder wüsste über alle Stellenangebote und die geforderten Qualifikationen Bescheid, müssten soziale Kontakte nicht genutzt werden. Da der Arbeitsmarkt jedoch weit von der theoretischen Vorstellung des vollkommenen Marktes entfernt ist (MacKay et al. 1971: S. 401; zitiert in Deeke 1991: S. 147), haben Praxiskontakte eine große Bedeutung auf dem Arbeitsmarkt und sind auch für den Berufseinstieg von Hochschulabsolventen

⁶ Das Konzept von Bourdieu (1983) erscheint eher anwendbar, wenn die fachnahe Erwerbstätigkeit oder das Praktikum in einem Betrieb, der eigenen Verwandten gehört, absolviert wird und dort eine Gruppensolidarität entsteht, die später den Berufseinstieg in diesem Betrieb über die Zugehörigkeit zu der Gruppe ermöglicht.

⁷ Praktika führen häufig zu studienbegleitenden Jobs (Butz et al. 1997: 99), dadurch kann der Kontakt zum Arbeitgeber aufrechterhalten werden. Das Arbeitsverhältnis wird dann möglicherweise nach dem Studium fortgesetzt. Manche Absolventen bekommen jedoch auch schon während des Praktikums eine Tätigkeit nach dem Studium in Aussicht gestellt (Butz et al. 1997: 99). In beiden Fällen ist der Kontakt auf *zukünftigen* Nutzen angelegt.

⁸ Der vollkommene Markt ist unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass Anbieter und Nachfrager über alle marktrelevanten Informationen verfügen. Der Markt, der der Vorstellung des vollkommenen Marktes am nächsten kommt, ist der Aktienhandel (Börse).

wichtig. Insbesondere im Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften kann man davon ausgehen, dass Praxiskontakte eine große Rolle spielen, da die Kenntnisse von Absolventen dieser Fächer besonders schwer einzuschätzen sind, weil sie einen vergleichsweise geringen und diffusen Berufsbezug und relativ großzügige Möglichkeiten zur eigenständigen Studiengestaltung aufweisen. Aufgrund dieses Informationsdefizits und der großen Unsicherheit ist der Arbeitsmarkt für Absolventen dieser Fächer besonders weit vom Modell des vollkommenen Marktes entfernt.

Bei einem pyramidenförmigen Aufbau einer Hierarchie ist davon auszugehen, dass diejenigen, die in dieser Hierarchie ganz oben oder ganz unten stehen, deutlich weniger von sozialen Kontakten profitieren als diejenigen, die im mittleren Bereich sind (Lin 2001). Nützlich sind vor allem Kontakte zu Personen, die in der Hierarchie etwas höher stehen als man selbst: Diese fallen bei Personen ganz oben in der Hierarchie weg, sie haben fast nur Kontakte zu Personen, die unter ihnen in der Hierarchie sind. Im unteren Bereich gibt es sehr viele Personen, was dazu führt, dass diese hauptsächlich Kontakte untereinander pflegen (Lin 2001: S. 73 f.). Wendet man das Bild der Hierarchie auf Berufseinsteiger an, so kann davon ausgegangen werden, dass diese bei der Stellensuche weniger von Praxiskontakten profitieren als Personen, die schon eine gewisse Zeit berufstätig sind. Diese finden sich eher im mittleren Bereich der Hierarchie, während die Berufseinsteiger bzw. ehemaligen Praktikanten/studentischen Mitarbeiter in der (Unternehmens-)Hierarchie relativ weit unten stehen. Die Annahme, dass Berufseinsteiger weniger auf Kontakte zurückgreifen können als Personen, die bereits eine längere Zeit in einem Unternehmen arbeiten, kann mit den vorliegenden Daten leider nicht überprüft werden, da nur Angaben zu Berufseinsteigern vorliegen.

Grundsätzlich ist anzunehmen, dass Praxiselemente nützlich für den Berufseinstieg sind, da in Praxiselementen wichtige Kenntnisse und Fähigkeiten erworben und Kontakte für den Berufseinstieg geknüpft werden können. Die Kehrseite der Medaille ist, dass die Personen, die einen Mangel an sozialen Kontakten haben, die also beispielsweise keine Praktika absolvieren können, benachteiligt werden⁹, zum Beispiel bei der Suche nach

⁹ Butz (1999: 227) weist darauf hin, dass ein Teil der Studierenden auf Praktika verzichten muss, da sie auf laufende Einnahmen aus einer Erwerbstätigkeit angewiesen sind. In der eigenen Analyse zeigt sich ein ähnliches Bild: Zwar unterscheidet sich das Erwerbsverhalten in keiner der beiden Fächergruppen nach sozialer Herkunft, aber Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher Fächer, deren Väter Akademiker sind, absolvieren mehr Praktika als andere Absolventen dieser Fächergruppe, sodass je nach sozialer Herkunft unterschiedliche Chancen zum Knüpfen von Kontakten in Praktika während des Studiums bestehen.

einer Erwerbstätigkeit. Die Vorteile für Personen mit einem hohen Maß an Sozialkapital stellen somit Nachteile für andere Personen dar (Sobel 2002: S. 46).

Verschiedene Autoren weisen darüber hinaus darauf hin, dass von einem Mangel an (Zugang zu) sozialen Kontakten, die für die Suche nach einer Erwerbstätigkeit geeignet sind, bestimmte Gruppen stärker betroffen sind als andere. Dies betrifft insbesondere (1) Personen aus niedrigen sozialen Schichten und (2) Frauen.

Zu (1):

Gemäß Lin (2001) sind soziale Kontakte wichtig für den erreichten beruflichen Status und hängen auch von der sozialen Herkunft (soziale Position der Eltern) ab: „One process focuses on the access to social capital – resources accessed in ego’s general social networks. In this process, human capital (education, experiences), initial positions (parental or prior job statuses), and ego’s social ties (e.g., extensity of ties) are hypothesized to determine the extent of resources the ego can access through such connections (network resources). Further, network resources, education, and initial positions are expected to affect attained statuses such as occupational status, authority positions, sectors, or earnings. We may describe this model as the *accessed social capital mode*“ (Lin 2001: S. 82; Hervorhebungen im Original).

zu (2):

Frauen haben oft Probleme bei der Stellensuche über soziale Kontakte, da ihnen häufig der Zugang zu (männerdominierten) sozialen Netzwerken erschwert wird (Ensel 1979; zitiert in Lin 2001: S. 85).

Ein Problem des Sozialkapitalkonzeptes ist, dass soziales Kapital schwer zu messen ist (Ostrom, 2000: S. 179; Ponthieux 2004: S. 2). Während man Humankapital mit Hilfe von Tests/Prüfungen messen kann, ist dies bei Sozialkapital nicht so einfach. Insofern ist auch bei der Interpretation von Analysen zum Zusammenhang von sozialem Kapital und Berufserfolg immer besondere Vorsicht geboten.

2.2 Ökonomische Ansätze (Suchkostentheorie, Humankapitaltheorie, Rational Choice Theorie) und ihre Anwendung auf Praxiselemente im Studium

Bei der Untersuchung des Zusammenhangs von Praxiskontakten und dem Berufseinstieg muss darüber hinaus beachtet werden, dass neben dem Aspekt der sozialen Kontakte bei Einstellungen immer auch die *ökonomische Rationalität* eine Rolle spielt: Man kann

annehmen, dass Unternehmer gewöhnlich *rational* handeln und nur Personen, die auch die nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten (in der Ökonomie als „*Humankapital*“ bezeichnet) besitzen, von der Nutzung sozialer Kontakte profitieren. Bei den Bewerbern um eine Stelle, die die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten aufweisen, ist jedoch von großer Bedeutung, ob man über die entsprechenden Kontakte verfügt (vgl. die empirischen Ergebnisse von Runia 2002: S. 27).

Neben der Risikoreduktion und dem Informationsvorteil ist ein zentrales Argument für die Nutzung von Praxiskontakten aus dem *Suchkostenansatz* ableitbar (z. B. Stigler 1962): Da sowohl Arbeitnehmer als auch Arbeitgeber die Kosten bei der Suche nach einer Stelle/einem Mitarbeiter gering halten wollen, kann die Suche über soziale Kontakte rational sein, da sie Kosten senkt. *Rationale* Arbeitgeber bieten jedoch nur denjenigen ehemaligen Praktikanten/studentischen Mitarbeitern eine feste Stelle nach dem Studium an, die im Unternehmen gute Leistungen gezeigt haben und auf andere Weise hohe Produktivität signalisieren (z. B. gute Abschlussnote, kurze Studiendauer). Ebenso nehmen *rationale* Arbeitnehmer nur ein für sie finanziell oder aufgrund anderer Aspekte (Karrieremöglichkeiten, Arbeitsbedingungen etc.) attraktives Angebot an.

Trotz der erwähnten Vorteile kann die Nutzung von Praxiskontakten die ökonomische Rationalität der Entscheidung sowohl für den Arbeitgeber als auch für den Arbeitnehmer verschlechtern: Gegen die Nutzung sozialer Kontakte spricht, dass andere Bewerber – zu denen (noch) kein Kontakt besteht – unter Umständen (noch) besser für die jeweilige Stelle geeignet sind, bzw. dass ein Arbeitnehmer auf formalem Wege eine bessere Stelle finden kann als über einen Kontakt. Auf die Tatsache, dass bei ökonomischen Entscheidungen – wie der für einen bestimmten Arbeitgeber oder Arbeitnehmer – aus ökonomischer Rationalität häufig auf die Nutzung bzw. Aufrechterhaltung sozialer Kontakte verzichtet wird, verweist auch Lin: „*Transactional rationality recommends abandoning a particular relationship in favor of better transactions*“ (Lin 2001: S. 162). Einen Überblick über die Vor- und Nachteile der Stellen-/Mitarbeitersuche über soziale Kontakte gibt Tabelle 1:

Tabelle 1: Der Zusammenhang zwischen ökonomischer Rationalität und dem Einsatz von Sozialkapital bei der Suche nach Mitarbeitern bzw. nach einer Stelle

	Vorteile	Nachteile
Arbeitgeber	Geringere Suchkosten Geringeres Risiko hinsichtlich Leistung Geringere Fluktuation	Gefahr der Entscheidung für einen suboptimalen Mitarbeiter
Arbeitnehmer	Geringere Suchkosten Geringeres Risiko hinsichtlich Arbeitsaufgaben, Arbeitsklima etc. Geringere Gefahr der Kündigung	Gefahr der Entscheidung für ein suboptimales Stellenangebot

Quelle: eigene Darstellung

3 Hypothesen zur Nützlichkeit von Praxiskontakten für den Berufseinstieg

Anhand des skizzierten theoretischen Hintergrundes und aufgrund weiterer Überlegungen lassen sich folgende Hypothesen aufstellen:

Wer nutzt soziale Kontakte aus Praxiselementen?

Die Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher Fächer nutzen häufiger als Ingenieure Praxiskontakte, da aufgrund des geringeren Arbeitsmarktbezugs dieser Fächer die Erschließung von Tätigkeitsfeldern durch Praktika und Erwerbstätigkeit während des Studiums eine größere Rolle spielt als bei Ingenieuren (H_0).

Ist die Suche über Praxiskontakte besonders effizient?

Die Erfolgsquote bei der Nutzung von Praxiskontakten ist höher als bei formalen Wegen der Stellensuche, da man davon ausgehen kann, dass die „Kontaktpartner“ dem Stellensuchenden in der Regel tatsächlich helfen wollen, während bei formalen Wegen häufiger mit Misserfolgen zu rechnen ist, da kein sozialer Kontakt besteht und somit keine „bevorzugte Behandlung“ zu erwarten ist (H_1).

Führen Praxiskontakte zu besseren Erwerbstätigkeiten?

Das Einkommen, das man in einer Erwerbstätigkeit erzielen kann, hängt (auch) vom vorhandenen Humankapital ab (Becker 1993). Da man in Praktika/fachnahen Erwerbstätigkeiten bereits wichtiges unternehmensspezifisches Wissen erwirbt und weil die Einstellung eines Absolventen, der sich im Unternehmen bereits bewährt hat, für den Arbeitgeber das Risiko einer Fehlbesetzung reduziert, kann man davon ausgehen, dass

das Einstiegsgehalt bei Personen, die über einen Praxiskontakt an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, höher ist als bei denen, die über formale Wege an die erste Erwerbstätigkeit gelangen (H_{2a}).

Stellen, die über Praxiskontakte gefunden werden, weisen hinsichtlich der beruflichen Position (Status) eine höhere Adäquanz auf als Stellen, die über formale Wege gefunden werden, während hinsichtlich der anderen Dimensionen der Adäquanz (Adäquanz hinsichtlich der Notwendigkeit des Hochschulabschlusses sowie der Inhaltsadäquanz, die die Adäquanz hinsichtlich des Niveaus der Arbeitsaufgaben und hinsichtlich der fachlichen Qualifikation umfasst) keine Unterschiede auftreten (H_{2b}). Dies lässt sich dadurch begründen, dass die Personen, die bereits ein Praktikum oder eine fachnahe Erwerbstätigkeit in dem Unternehmen, bei dem sie sich bewerben, absolviert haben, tendenziell auf einem etwas höheren Niveau hinsichtlich der Statusadäquanz in das Unternehmen eintreten können, da die Einarbeitungszeit entfällt oder stark verkürzt wird, während Absolventen, die auf anderem Wege in das Unternehmen eintreten, vermutlich häufiger mit einem niedrigeren Status eintreten, z. B. als Trainee. Inhaltlich und hinsichtlich der Notwendigkeit des Hochschulabschlusses sind diese Stellen jedoch ebenso adäquat.

Positive Effekte auf das Einkommen bzw. die Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit zeigen sich eher im Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften als bei den Ingenieuren (H_{2c}). Hintergrund dieser Hypothese ist die Annahme, dass der Erwerb von Kompetenzen sowie das Zeigen hoher Produktivität in Praktika/fachnahen Erwerbstätigkeiten (als eine Art vorgezogene Probezeit) in den Sprach- und Kulturwissenschaften von größerer Bedeutung ist als in den Ingenieurwissenschaften. Während man bei einem Ingenieur anhand des Studienabschlusses relativ gut abschätzen kann, welche Aufgaben dieser erfüllen kann, ist dies bei Sprach- und Kulturwissenschaftlern deutlich schwieriger, weshalb hier die positive Wirkung von Praktika/fachnahen Erwerbstätigkeiten größer sein dürfte, da der Grad der Reduktion von Unsicherheit deutlich größer ist als bei Ingenieuren.

Wer gelangt über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit?

Personen mit besseren Abschlussnoten bekommen die erste Stelle eher über soziale Kontakte aus Praktika/fachnahen Erwerbstätigkeiten als Personen mit schlechter Abschlussnote, da Arbeitgeber diese Personen eher an sich binden wollen als Personen mit schlechterer Note (H_{3a}).

Personen mit kürzerer Studiendauer bekommen die erste Stelle eher über soziale Kontakte aus Praktika/fachnahen Erwerbstätigkeiten als Personen mit langer Studiendauer.

Dies lässt sich dadurch begründen, dass eine kurze Studiendauer als Signal für größere Produktivität gedeutet werden kann und somit die Neigung des Arbeitgebers erhöht, den ehemaligen Praktikanten/Mitarbeiter zu übernehmen (H_{3b}).

Absolventen mit akademisch gebildetem Vater gelangen häufiger als andere Absolventen über soziale Kontakte aus Praktika (die in der Analyse mit den Kontakten aus Erwerbstätigkeiten zusammengefasst sind) an die erste Erwerbstätigkeit (H_{3c}).

Frauen bekommen seltener die erste Stelle über soziale Kontakte als Männer (H_{3d}), da Frauen teilweise aus den (männerdominierten) beruflichen Netzwerken ausgeschlossen werden.

Der Zugang zur ersten Erwerbstätigkeit über einen Kontakt aus einem Praktikum oder einer fachnahen Erwerbstätigkeit gelingt Personen, die ein sprach- oder kulturwissenschaftliches Fach studiert haben, häufiger als Ingenieuren, da es bei Absolventen dieser Fächer wichtiger ist, Unsicherheit über ihre Kompetenzen durch vorgeschaltete Praktika/fachnahe Erwerbstätigkeiten zu reduzieren als bei Ingenieuren (H_{3e}). Aufgrund der größeren Nähe zum „vollkommenen Markt“ spielen auf dem Arbeitsmarkt für Ingenieure soziale Kontakte aus Praktika eine geringere Rolle als bei Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher Fächer.

4 Die Bedeutung von Praxiskontakten für die Stellensuche

Die folgenden Analysen beziehen sich auf zwei Fächergruppen:

Sprach- und Kulturwissenschaften: Anglistik, Erziehungswissenschaft, Germanistik, Geschichte. Die Fächer „Kulturwirtschaft“ (Universität Passau), Erziehungswissenschaft und Psychologie werden aus der Fächergruppe ausgeschlossen, das Fach „Kulturwirtschaft“ aufgrund der großen wirtschaftswissenschaftlichen Anteile im Studium, letzteres aufgrund der Nähe zu den Sozialwissenschaften.

Ingenieurwissenschaften (Universität): Architektur, Bauingenieurwesen und Elektrotechnik. Die „sonstigen ingenieurwissenschaftliche Studiengänge“ (Fertigungs-/Produktionstechnik und Interdisziplinäre Studien mit Schwerpunkt Ingenieurwissenschaften) werden aufgrund der geringen Fallzahl in diesem Fach ($n=8$) von den Analysen ausgeschlossen.

Diese Fächer werden ausgewählt, weil dadurch Fächer mit starkem Berufsbezug (Ingenieurwissenschaften) und Fächer mit schwachem Berufsbezug (Sprach- und Kulturwissenschaften) gegenübergestellt werden können. Wie bereits erwähnt, ist anzunehmen, dass die Bedeutung von Praxiskontakten für den Berufseinstieg in Fächern mit schwachem Berufsbezug größer ist als in Fächern mit starkem Berufsbezug.

Bei der Auswertung der Daten zur Nutzung von Praxiskontakten für die Suche nach einer Stelle muss berücksichtigt werden, dass ein Teil der Absolventen nicht aktiv nach einer ersten Erwerbstätigkeit gesucht hat, sondern auf andere Weise an eine erste Stelle gekommen ist (Tätigkeit fortgesetzt, die bereits vor Studienende ausgeübt wurde; Beschäftigung angeboten bekommen; Selbständigkeit), sich weiter gebildet hat oder aus anderen Gründen nicht nach einer ersten Erwerbstätigkeit gesucht hat. Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher Fächer haben seltener aktiv nach einer ersten Erwerbstätigkeit gesucht als Absolventen der Ingenieurwissenschaften (siehe Tabelle 2). Die weiteren Analysen in diesem und dem folgenden (fünften) Abschnitt (Tabellen 3 bis 9) beziehen sich jeweils nur auf diejenigen, die aktiv nach einer ersten Erwerbstätigkeit gesucht haben. Die Tatsache, dass ein Teil der Absolventen eine Stelle angeboten bekommt oder eine Tätigkeit aus dem Studium fortsetzt, hat zur Folge, dass die Bedeutung von Praxiskontakten in späteren Analysen (Abschnitt 6) tendenziell *unterschätzt* wird, da in den entsprechenden Analysen diese Personen gar nicht erst berücksichtigt werden, obwohl sie teilweise ebenfalls durch Praxiskontakte aus dem Studium an ihre erste Stelle gekommen sind. Beispielsweise haben vermutlich viele derer, die über ein Praktikum an eine studentische Erwerbstätigkeit gelangt sind und diese nach dem Studium fortgesetzt haben, nicht angegeben, dass der „eigentliche“ Weg zur ersten Erwerbstätigkeit bereits der Kontakt aus dem Praktikum und der studentischen Erwerbstätigkeit war.

Tabelle 2: Suche nach einer Erwerbstätigkeit und Gründe für den Verzicht

Fach	Aktiv nach einer ersten Erwerbstätigkeit gesucht		davon: Gründe für den Verzicht auf die Suche nach einer Erwerbstätigkeit*		
	ja	nein	Weg zur ersten Erwerbstätigkeit ohne Suche ¹	Weiterbildung ²	Andere Gründe ³
Sprach-/Kulturwissenschaften (n = 211)	59,7%	40,3%	35,3%	50,6%	15,3%
Ingenieurwissenschaften (n = 225)	78,2%	21,8%	77,6%	20,1%	6,1%

* Teilweise Mehrfachnennungen;

¹ Tätigkeit fortgesetzt, die bereits vor Studienende begonnen wurde; Beschäftigung angeboten bekommen; Aufnahme einer selbständigen Erwerbstätigkeit;

² Studium/Promotion/Ausbildung;

³ Familiäre Aufgaben; nur nach Praktikumsstellen gesucht; sonstige Gründe

Wie Tabelle 2 zeigt, ist der Anteil derer, die ohne Suche an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, bei den Ingenieuren deutlich größer als bei den Sprach- und Kulturwissenschaftlern. Ein großer Teil dieses Unterschieds lässt sich wohl auf die für Ingenieure bessere Arbeitsmarktsituation zurückführen. Der bei Ingenieuren mit 59% (bezogen auf die, die nicht gesucht haben) im Vergleich mit Sprach- und Kulturwissenschaftlern (15%) deutlich höhere Anteil an Personen, die ohne Suche eine Stelle angeboten bekamen und direkt annahmen deutet jedoch nicht nur auf eine günstigere Arbeitsmarktlage für Ingenieure im Vergleich mit Sprach- und Kulturwissenschaftlern hin, sondern auch darauf, dass Ingenieure besser auf soziale Kontakte (aus dem Studium) zurückgreifen (können). Darüber hinaus zeigt sich, dass Weiterbildungsaktivitäten (weiteres Studium, Promotion; weitere Ausbildung) bei den Sprach- und Kulturwissenschaftlern deutlich häufiger ein Grund für den Verzicht auf die Suche nach einer ersten Erwerbstätigkeit sind als bei den Ingenieuren.

Von denjenigen, die aktiv nach einer ersten Erwerbstätigkeit gesucht haben, wurden hauptsächlich die in Tabelle 3 genannten Wege genutzt. Da bei den „übrigen Wegen“ Mehrfachnennungen zusammengefasst wurden, sind Werte über 100% in der letzten Spalte möglich.

Tabelle 3: Die am häufigsten genutzten Wege der Stellensuche (Mehrfachnennungen)

Fach	Aus-schrei-bung/ Stellen-anzeige	Bewer-bung auf Verdacht/ Initiativ-bewer-bung	Persön-liche Kontakte aus Jobs während des Studiums	Vermitt-lung/Hin-weise von Freunden/ dem Part-ner/Ver-wandten	Persönliche Kontakte aus einem Praktikum während des Studiums	Erwerbs-tätigkeits-suche über Arbeits-amt	Übrige Wege ¹
Sprach-/Kultur-wissenschaften (n = 127)	85,0 %	59,1 %	41,7 %	40,2 %	33,1 %	41,7 %	84,3
Ingenieur-wissenschaften (n = 175)	72,6 %	68,0 %	55,4 %	33,7 %	36,6 %	24,6 %	68,5

¹ Vermittlung/Hinweise von Hochschullehrern; Selbständigkeit; Vermittlungshilfen der Hochschulen; Persönliche Kontakte aus einem Praktikum nach dem Studium; Persönliche Kontakte aus einem Job nach dem Studium; Private Vermittlungsagenturen; Persönliche Kontakte aus Ausbildungen und Tätigkeiten vor dem Studium; persönliche Kontakte aus Tätigkeiten in Vereinen, Ehrenämtern, Parteien, Initiativen o.ä.; Sonstige Wege; Werte > 100 % in letzter Spalte wegen Mehrfachnennungen

Man kann deutlich sehen, dass der Anteil derer, die Kontakte aus Erwerbstätigkeiten während des Studiums nutzen, bei den Ingenieuren deutlich höher ist als bei Sprach- und Kulturwissenschaftlern. Bei der Nutzung von Kontakten aus Praktika hingegen tritt kein Unterschied zwischen den beiden Fächergruppen auf (Tabelle 3). Hypothese H_0 , gemäß der von einer größeren Bedeutung der Stellensuche über Kontakte aus Praktika oder Erwerbstätigkeiten im Studium für Sprach- und Kulturwissenschaftler als für Ingenieure ausgegangen wurde, kann also nicht bestätigt werden. Für die Interpretation dieses Unterschieds gilt es jedoch zu beachten, dass die Gelegenheit, Kontakte in Praktika oder fachnahen Erwerbstätigkeiten zu knüpfen, für Ingenieure größer ist als für Sprach- und Kulturwissenschaftler: Während drei Viertel der Ingenieure während des Studiums fachnah erwerbstätig waren und diese durchschnittlich drei Praktika absolvierten, waren nur zwei Drittel der Sprach- und Kulturwissenschaftler fachnah erwerbstätig und haben durchschnittlich nur zwei Praktika absolviert. Männer und Frauen unterscheiden sich in der *Nutzung* sozialer Kontakte aus Erwerbstätigkeiten oder Praktika während des Studiums kaum.

5 Die Erfolgsquote der Nutzung von Praxiskontakten

Die Nutzung eines Weges der Stellensuche wurde als „hilfreich“ gewertet, wenn der jeweilige Weg zu Vorstellungsgesprächen oder Stellenangeboten geführt hat. Als Maß für die Effizienz des jeweiligen Weges wurde die Erfolgsquote berechnet: Dies ist der Anteil derjenigen, die über den jeweiligen Weg an die erste Stelle gekommen sind, geteilt durch den Anteil derer, die diesen Weg genutzt haben. Die Erfolgsquote muss sehr vorsichtig interpretiert werden, da jeweils nicht klar ist, *wie oft* der jeweilige Weg genutzt wurde. Die Erfolgsquote der in Abschnitt 3 genannten Wege beträgt im Einzelnen:

Tabelle 4: Erfolgsquote: Ausschreibung/Stellenanzeige*

Fach	Geschlecht	genutzt:	davon: hilfreich**	Weg zur ersten Erwerbstätigkeit	Erfolgsquote***
Sprach- und Kulturwissenschaften	m. (n=31)	83,9%	66,7%	5,9%	7,0%
	w. (n=95)	85,1%	79,5%	23,8%	28,0%
Ingenieurwissenschaften	m. (n=151)	71,5%	78,3%	20,7%	29,0%
	w. (n=23)	78,3%	70,6%	18,8%	24,0%

* fett gedruckt: Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die mindestens auf 10%-Niveau signifikant sind.
 ** Weg hat zu Vorstellungsgesprächen oder Stellenangeboten geführt.
 *** Anteil „Weg zur ersten Erwerbstätigkeit“ geteilt durch Anteil „genutzt“.

Tabelle 5: Erfolgsquote: Bewerbung auf Verdacht/Initiativbewerbung*

Fach	Geschlecht	genutzt:	davon: hilfreich**	Weg zur ersten Erwerbstätigkeit	Erfolgsquote***
Sprach- und Kulturwissenschaften	m. (n=31)	54,8%	56,3%	5,9%	10,8%
	w. (n=95)	61,1%	46,4%	7,6%	12,4%
Ingenieurwissenschaften	m. (n=151)	67,5%	58,0%	10,0%	14,8%
	w. (n=23)	69,6%	56,3%	15,6%	22,4%

* fett gedruckt: Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die mindestens auf 10%-Niveau signifikant sind.
 ** Weg hat zu Vorstellungsgesprächen oder Stellenangeboten geführt.
 *** Anteil „Weg zur ersten Erwerbstätigkeit“ geteilt durch Anteil „genutzt“.

Tabelle 6: Erfolgsquote: Vermittlung/Hinweise von Freunden/dem Partner/Verwandten*

Fach	Geschlecht	genutzt:	davon: hilfreich**	Weg zur ersten Erwerbstätigkeit	Erfolgsquote***
Sprach- und Kulturwissenschaften	m. (n = 31)	38,7 %	72,7 %	8,8 %	22,7 %
	w. (n = 95)	41,1 %	84,8 %	9,5 %	23,1 %
Ingenieurwissenschaften	m. (n = 151)	31,8 %	89,6 %	11,8 %	37,1 %
	w. (n = 23)	47,8 %	70,0 %	9,4 %	19,7 %

* fett gedruckt: Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die mindestens auf 10%-Niveau signifikant sind.

** Weg hat zu Vorstellungsgesprächen oder Stellenangeboten geführt.

*** Anteil „Weg zur ersten Erwerbstätigkeit“ geteilt durch Anteil „genutzt“.

Tabelle 7: Erfolgsquote: Persönliche Kontakte aus Erwerbstätigkeiten während des Studiums*

Fach	Geschlecht	genutzt:	davon: hilfreich**	Weg zur ersten Erwerbstätigkeit	Erfolgsquote***
Sprach- und Kulturwissenschaften	m. (n = 31)	45,2 %	80,0 %	17,6 %	38,9 %
	w. (n = 95)	41,1 %	88,6 %	6,7 %	16,3 %
Ingenieurwissenschaften	m. (n = 151)	55,6 %	81,0 %	14,2 %	25,5 %
	w. (n = 23)	56,5 %	91,7 %	15,6 %	27,6 %

* fett gedruckt: Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die mindestens auf 10%-Niveau signifikant sind.

** Weg hat zu Vorstellungsgesprächen oder Stellenangeboten geführt.

*** Anteil „Weg zur ersten Erwerbstätigkeit“ geteilt durch Anteil „genutzt“.

Tabelle 8: Erfolgsquote: Persönliche Kontakte aus Praktika während des Studiums*

Fach	Geschlecht	genutzt:	davon: hilfreich**	Weg zur ersten Erwerbstätigkeit	Erfolgsquote***
Sprach- und Kulturwissenschaften	m. (n = 31)	38,7 %	83,3 %	5,9 %	15,2 %
	w. (n = 95)	31,6 %	93,1 %	4,8 %	15,2 %
Ingenieurwissenschaften	m. (n = 151)	36,4 %	76,5 %	7,7 %	21,2 %
	w. (n = 23)	39,1 %	87,5 %	3,1 %	7,9 %

* fett gedruckt: Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die mindestens auf 10%-Niveau signifikant sind.

** Weg hat zu Vorstellungsgesprächen oder Stellenangeboten geführt.

*** Anteil „Weg zur ersten Erwerbstätigkeit“ geteilt durch Anteil „genutzt“.

Tabelle 9: Erfolgsquote: Erwerbstätigkeitssuche über das Arbeitsamt

Fach	Geschlecht	genutzt:	davon: hilfreich**	Weg zur ersten Erwerbstätigkeit	Erfolgsquote***
Sprach- und Kulturwissenschaften	m. (n = 31)	45,2 %	8,3 %	2,9 %	6,4 %
	w. (n = 95)	40,0 %	2,8 %	0,0 %	0,0 %
Ingenieurwissenschaften	m. (n = 151)	21,9 %	6,9 %	0,0 %	0,0 %
	w. (n = 23)	39,1 %	11,1 %	3,1 %	7,9 %

* fett gedruckt: Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die mindestens auf 10%-Niveau signifikant sind.
 ** Weg hat zu Vorstellungsgesprächen oder Stellenangeboten geführt.
 *** Anteil „Weg zur ersten Erwerbstätigkeit“ geteilt durch Anteil „genutzt“.

Aus den Tabellen 4 bis 9 lässt sich folgende Schlussfolgerung ziehen: Die Nutzung sozialer Kontakte aus Erwerbstätigkeiten während des Studiums ist ähnlich effizient wie die Nutzung anderer sozialer Kontakte. Die Erfolgsquote ist für die Nutzung von Praktika niedriger als für Erwerbstätigkeiten, d.h. die Nutzung von Kontakten aus Praktika ist etwas weniger Erfolg versprechend als die Nutzung von Kontakten aus Erwerbstätigkeiten. Allerdings ist dieser Unterschied mit Vorsicht zu interpretieren, denn zum einen führen Praktika häufig zu studentischen Erwerbstätigkeiten und können damit den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit indirekt ermöglicht haben (siehe Fußnote 7), und zum anderen liegen keine Daten zur Dauer des Praktikums bzw. der studentischen Erwerbstätigkeit vor, die jeweils den Kontakt ermöglichte.

Der Median (Durchschnitt) der Anzahl der Bewerbungen – sowohl Initiativbewerbungen als auch Bewerbungen auf Stellenangebote – beträgt 11,5 (32,3) für Sprach- und Kulturwissenschaftler und 10 (16,5) für Ingenieure, der Median (Durchschnitt) der Anzahl der absolvierten Praktika während des Studiums für Sprach- und Kulturwissenschaftler 2 (2,2) und für Ingenieure 3 (3,1). Das bedeutet, dass durchschnittlich maximal zwei bis drei Kontakte in Praktika geknüpft werden konnten, aber durchschnittlich etwa 15 (Ingenieure) bzw. 30 (Sprach- und Kulturwissenschaftler) Bewerbungen geschrieben wurden. Auch die Zahl der studentischen Erwerbstätigkeiten dürfte deutlich niedriger sein als die Zahl der Bewerbungen. Unter Berücksichtigung der „Erfolgsquoten“ bedeutet dies, dass in Wahrheit die Erfolgswahrscheinlichkeit bei der Nutzung von Kontakten deutlich größer ist als bei der Nutzung von Initiativbewerbungen oder der Bewerbung auf Stellenausschreibungen. Insofern kann Hypothese H_1 als bestätigt betrachtet werden.

Die Hypothese H_{3e} , die besagt, dass Praxiskontakte für Sprach- und Kulturwissenschaftler häufiger den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit eröffnen als für Ingenieure, wird durch die Daten hingegen nicht bestätigt. Außerdem fällt auf, dass das Arbeitsamt für Hochschulabsolventen ein sehr wenig Erfolg versprechender Weg der Stellensuche ist (Tabelle 9).

Im Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften ist bei Frauen – obwohl bei ihnen die durchschnittliche Anzahl der Bewerbungen in beiden Fächergruppen jeweils nicht höher ist als bei den Männern – die Bewerbung auf Stellenanzeigen erfolgversprechender als für Männer, während umgekehrt Männer – obwohl sie nicht häufiger fachnah erwerbstätig sind als Frauen – eine größere Chance haben, über persönliche Kontakte aus Erwerbstätigkeiten während des Studiums an die erste Erwerbstätigkeit zu gelangen. Weibliche Ingenieure haben – obwohl sie durchschnittlich ebenso viele Praktika während des Studiums absolvieren wie Männer – eine geringere Erfolgswahrscheinlichkeit als männliche bei der Nutzung von Kontakten aus Praktika während des Studiums. Insofern lässt sich die Hypothese zur Benachteiligung von Frauen bei der Nutzung von sozialen Netzwerken aus Praktika/Erwerbstätigkeiten (H_{3d}) – unter Vorbehalt – bestätigen. Inwieweit dieser Zusammenhang auch gilt, wenn in der logistischen Regressionsanalyse andere Variablen mit kontrolliert werden, wird in Abschnitt 7 untersucht.

6 Bessere erste Stelle durch Praxiskontakte?

Im Folgenden wird untersucht, inwieweit sich die Stellen, an die die Absolventen über Praxiskontakte gelangt sind, von Erwerbstätigkeiten, die auf anderem Wege gefunden werden, unterscheiden. Hierbei wird auf Unterschiede eingegangen hinsichtlich des Einkommens (pro Stunde) zu Beginn der ersten Erwerbstätigkeit sowie hinsichtlich der Adäquanz bezogen auf die berufliche Position (Status), Niveau der Arbeitsaufgaben, fachlichen Qualifikationen und der Adäquanz hinsichtlich des Hochschulabschlusses. Die Maße zur Adäquanz beruhen zum einen auf der persönlichen Einschätzung der Befragten, die auf einer 5er-Skala (1 = ja auf jeden Fall, 5 = nein, auf keinen Fall) angaben, inwieweit die erste Erwerbstätigkeit adäquat ist im Hinblick auf die berufliche Position/Status, das Niveau der Arbeitsaufgaben sowie hinsichtlich der fachlichen Qualifikation (Studienfach). Zum anderen wurde auf einer 4er-Skala angegeben, ob die erste Erwerbstätigkeit adäquat ist bezogen auf den Hochschulabschluss (Hochschulabschluss zwingend erforderlich; Hochschulabschluss die Regel; Hochschulabschluss nicht die Regel, aber von Vorteil; Hochschulabschluss ohne Bedeutung).

In die folgenden Analysen werden nur diejenigen Absolventen einbezogen, die bereits eine erste Erwerbstätigkeit aufgenommen haben: Dies sind 68 % der Sprach- und Kulturwissenschaftler und 91 % der Ingenieure. Zur Messung der „Qualität des Berufseinstiegs“ wird also die „Qualität“ der ersten Erwerbstätigkeit herangezogen.

6.1 Beschreibung des Vorgehens bei der Analyse

In Anlehnung an die Hypothesen von Enders/Bornmann (2001) (zitiert in Puschmann et al. 2003: S. 73) wird im Folgenden von drei Faktoren ausgegangen, die für einen erfolgreichen Berufseinstieg von Hochschulabsolventen wichtig sind. Diese Faktoren werden wie folgt erfasst:

- (1) Familiäre Rahmenbedingungen: *Geschlecht, Partnerschaftsstatus, höchster Berufsabschluss des Vaters*¹⁰;
- (2) Ausbildungsverlauf: *studienbezogener Auslandsaufenthalt, fachnahe Berufsausbildung, Anzahl der Praktika während des Studiums*;
- (3) Studienergebnisse: *Abschlussnote des Studiums, Anzahl der Hochschulsemester*.

Zusätzlich werden in die Analyse des Berufseinstiegs die *Fächergruppe*, die *Mobilitätsbereitschaft*, der Erwerb von Kompetenzen im letzten Praktikum¹¹ und in fachnahen Erwerbstätigkeiten sowie die Variable, ob die erste Erwerbstätigkeit über soziale Kontakte aus Praktika/Erwerbstätigkeiten oder über andere Wege gefunden wurde, aufgenommen. Untersucht werden soll, ob Erwerbstätigkeiten, die über Kontakte aus Praktika/Erwerbstätigkeiten gefunden wurden, „besser“ sind als Erwerbstätigkeiten, die über andere

¹⁰ Es soll vermieden werden, dass Variablen, die im Wesentlichen dasselbe messen, in das Modell eingehen. Da der höchste Schulabschluss des Vaters stark mit dem höchsten Berufsabschluss des Vaters zusammen hängt, wurde nur der höchste Berufserfolg in das Modell aufgenommen. Berufs- und Schulausbildung der Mutter wurden nicht in das Modell einbezogen, da – trotz steigender Bedeutung weiblicher Erwerbstätigkeit – noch immer gilt, dass das Einkommen und der Beruf des Vaters von größerer Bedeutung für den Status einer Familie sind als die Berufs- und Schulausbildung der Mutter. Ein weiteres Argument gegen die Aufnahme des Berufsabschlusses der Mutter ist die Tatsache, dass dieser stark und hoch signifikant mit dem höchsten Berufsabschluss des Vaters zusammenhängt.

¹¹ 27% der Absolventen haben nur ein Praktikum (16% gar keines) absolviert. Bei diesen werden die Angaben zum ersten Praktikum (das ja gleichzeitig auch das letzte ist) auch berücksichtigt. In den Analysen wird der Kompetenzerwerb des *letzten* Praktikums, aber nicht der des ersten Praktikums in die Analysen einbezogen, da das letzte Praktikum mit einem höheren Erwerb fachlicher Kompetenzen verbunden ist als das erste und daher größere Bedeutung hat.

(insbesondere formale) Wege gefunden wurden im Hinblick auf die folgenden abhängigen Variablen:

- (1) *Einkommen pro vereinbarte Wochenarbeitsstunde*: Einkommen ist eine zentrale abhängige Variable in ökonomischen Analysen (auch in der Humankapitaltheorie, die annimmt, dass Menschen vor allem in den Erwerb von Fähigkeiten investieren, um ihr Einkommen zu erhöhen).
- (2) *Adäquanz hinsichtlich des Hochschulabschlusses*: Diese Variable erfasst, ob jemand eine berufliche Position erreicht hat, für die ein Hochschulstudium erforderlich ist.
- (3) *Subjektive Adäquanz*: Diese Variable erfasst, inwieweit der Absolvent selbst seine berufliche Situation als adäquat betrachtet: Unterschieden werden die zwei Teil-dimensionen (1) Statusadäquanz (berufliche Position/Status) und (2) Inhaltsadäquanz (Adäquanz hinsichtlich Niveau der Arbeitsaufgaben und fachlicher Qualifikation). Becker (1993: S. 11) stellt heraus, dass neben dem Einkommen auch der „psychische Nutzen“ von Bildungsinvestitionen nicht vernachlässigt werden darf. Hierzu kann man neben der Freude am Wissenserwerb auch die subjektive Adäquanz der Stelle zählen.

6.2 Ergebnisse

Zur Untersuchung der Frage, ob Stellen, die über Praxiskontakte gefunden wurden, „besser“ sind als andere Stellen, wurden Regressionsanalysen nach der Methode der kleinsten Quadrate (Einkommen pro Stunde) sowie logistische Regressionsmodelle (zur Adäquanz bezogen auf den Hochschulabschluss, die berufliche Position/Status, die Arbeitsaufgaben und die fachliche Qualifikation) gerechnet.

6.2.1 Einkommen in der ersten Erwerbstätigkeit

Nur bei Sprach- und Kulturwissenschaftlern zeigt sich, dass diejenigen, die die erste Erwerbstätigkeit über Praxiskontakte finden, ein höheres Einkommen pro Stunde in der ersten Erwerbstätigkeit haben (Tabelle 10). Dies ist eine Bestätigung von Hypothese H_{2c} , in der angenommen wurde, dass der Effekt, dass Stellen, an die man über soziale Kontakte aus Praktika oder Erwerbstätigkeiten gelangte, besser bezahlt werden, eher bei Sprach- und Kulturwissenschaftlern auftritt als bei Ingenieuren. Hypothese H_{2a} lässt sich also nur für Sprach- und Kulturwissenschaftler bestätigen.

Tabelle 10: Einflussfaktoren auf das Einkommen pro Stunde (Standardisierte Regressionskoeffizienten, Vorwärtsintegration der Variablen; fallweiser Ausschluss bei fehlenden Werten)

Unabhängige Variable	Gesamtmodell (n = 108) r ² (korrigiert) = 0,279	Modell nur für Sprach- und Kulturwissen- schaften (n = 39) r ² (korrigiert) = 0,125	Modell nur für Inge- nieurwissenschaften (n = 69) r ² (korrigiert) = 0,211
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über soziale Kontakte aus Praxis- elementen während des Studiums <i>Referenz: erste Erwerbstätigkeit über formale Wege</i>	0,226***	0,385**	n. s.
Sprach- und Kulturwissenschaften <i>Referenz: Ingenieurwissenschaften</i>	-0,223**	---	---
Vater hat Hochschulabschluss <i>Referenz: Vater hat keinen Hochschulabschluss</i>	-0,239***	n. s.	-0,428***
Mann <i>Referenz: Frau</i>	0,251**	n. s.	0,188*
hohe Mobilitätsbereitschaft <i>Referenz: geringe Mobilitätsbereitschaft</i>	-0,149*	n. s.	n. s.
Anzahl der Hochschulsesemester	n. s.	n. s.	-0,255**

***signifikant auf 1%-Niveau; **signifikant auf 5%-Niveau; *signifikant auf 10%-Niveau; n. s. = nicht signifikant.
Weitere Variablen, die in das Modell nicht (vorwärts) integriert wurden, da in keinem der drei Modelle signifikante Effekte auftraten: Partnerschaftsstatus, studienbezogener Auslandsaufenthalt, fachnahe Berufsausbildung, Anzahl der Praktika, Abschlussnote des Studiums, Fachkompetenzerwerb im letzten Praktikum, Fachkompetenzerwerb in fachnaher Erwerbstätigkeit

Hinsichtlich des Einkommens, das in Erwerbstätigkeiten erzielt wird, die über soziale Kontakte gefunden wurden, gibt es in der Literatur unterschiedliche Befunde: Während z. B. Haug/Kropp (2002) zu dem Ergebnis kommen, dass die Stellen, die über soziale Kontakte gefunden werden, besser bezahlt werden, kommen Franzen/Hangartner zu folgendem Ergebnis: „Insgesamt kommen [...] wir zu dem Schluss, dass aus der Vermittlung durch soziale Kontakte keine direkten Einkommensvorteile entstehen. Allerdings lässt sich zeigen, dass bei Vermittlung durch soziale Kontakte die nicht-monetären Ausstattungsmerkmale von Arbeitsplätzen besser sind im Vergleich zu Stellen, die durch formale Suchstrategien erreicht werden“ (Franzen/Hangartner 2005: S. 445). Inwieweit deren Befund zu den besseren nicht-monetären Aspekten der Erwerbstätigkeiten, die über soziale Kontakte gefunden wurden, bestätigt werden kann, wird in den Abschnitten 6.2.2 und 6.2.3 untersucht.

6.2.2 Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit im Hinblick auf die Notwendigkeit des Hochschulabschlusses

Die Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit im Hinblick auf die Notwendigkeit des Hochschulabschlusses wurde durch die Frage erfasst, ob der Hochschulabschluss zwingend erforderlich war für die erste Erwerbstätigkeit oder nicht. Hierbei zeigt sich, dass dies hauptsächlich von der Fächergruppe abhängt. Der Hochschulabschluss war bei 72% der ersten Erwerbstätigkeiten von Ingenieuren, aber nur bei 36% der ersten Erwerbstätigkeiten von Sprach- und Kulturwissenschaftlern zwingend erforderlich¹².

Diejenigen, die über einen Kontakt aus einem Praktikum oder einer Erwerbstätigkeit an die erste Stelle gelangt sind, haben keine größere Chance, an eine hinsichtlich der Notwendigkeit des Hochschulabschlusses adäquate erste Berufstätigkeit zu gelangen als Personen, die auf anderen Wegen an die erste Erwerbstätigkeit gelangt sind. Das Resultat von Franzen/Hangartner, die feststellen, dass „[d]ie Ergebnisse zeigen, dass die Vermittlung durch soziale Netze relativ zu formalen Suchstrategien die Wahrscheinlichkeit einer adäquaten Beschäftigung erhöht“ (Franzen/Hangartner 2005: S. 456), kann also nicht bestätigt werden, Hypothese H_{2b} hinsichtlich der Notwendigkeit des Hochschulabschlusses jedoch schon. Die weiteren Aspekte von Hypothese H_{2b} werden im folgenden Abschnitt untersucht.

6.2.3 Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit hinsichtlich Position/Status, Arbeitsaufgaben und fachlicher Qualifikation

Drei Dimensionen der subjektiven Adäquanz wurden untersucht:

- (1) *Adäquanz bezogen auf die berufliche Position/Status (Statusadäquanz),*
- (2) *Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben (Inhaltsadäquanz),*
- (3) *Adäquanz bezogen auf die fachliche Qualifikation (Inhaltsadäquanz).*

¹²Verwendet man als Kriterium für eine hinsichtlich der Notwendigkeit des Hochschulabschlusses adäquate erste Erwerbstätigkeit ein weniger strenges Kriterium, nämlich das, ob für die erste Erwerbstätigkeit der Hochschulabschluss zumindest die Regel war, so zeigt sich wieder ein großer Unterschied zwischen den beiden Fächergruppen: Während bei 92% der Ingenieure der Hochschulabschluss für die erste Erwerbstätigkeit notwendig war, liegt dieser Anteil bei den Sprach- und Kulturwissenschaftlern bei nur 68%. Die Regressionsanalyse mit diesem Kriterium führt jedoch zu keinen statistisch signifikanten Ergebnissen, d.h. keine der unabhängigen Variablen hat einen signifikanten Einfluss auf die Frage, ob der Hochschulabschluss für die erste Erwerbstätigkeit zumindest die Regel ist oder ob er lediglich von Vorteil, aber nicht die Regel oder sogar ohne Bedeutung ist.

Als „adäquat“ wurden jeweils die Angaben 1 und 2 auf der Skala von 1 = „ja, auf jeden Fall adäquat“ bis 5 = „nein, auf keinen Fall adäquat“ gewertet.

Für Sprach- und Kulturwissenschaftler gilt, dass die Statusadäquanz bei ersten Erwerbstätigkeiten, die über soziale Kontakte aus Praktika oder Erwerbstätigkeiten während des Studiums gefunden wurden, durchschnittlich etwas höher ist als bei Erwerbstätigkeiten, die auf formalem Wege gefunden werden (Tabelle 11). Für die Inhaltsadäquanz (Adäquanz bezogen auf die fachliche Qualifikation und das Niveau der Arbeitsaufgaben) gilt dieser Zusammenhang jedoch für keine der beiden Fächergruppen.

Tabelle 11: Einflussfaktoren auf die Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit hinsichtlich der beruflichen Position/Status (logistische Regressionskoeffizienten; Vorwärtsintegration der Variablen; fallweiser Ausschluss bei fehlenden Werten)

Unabhängige Variable	Gesamtmodell (n = 144) Cox & Snells $r^2 = 0,277$, Nagelkerkes $r^2 = 0,389$	Modell nur für Sprach- und Kulturwissen- schaften (n = 51) Cox & Snells $r^2 = 0,378$, Nagelkerkes $r^2 = 0,507$	Modell nur für Inge- nieurwissenschaften (n = 93) $r^2 = 0,055$, Nagel- kerkes $r^2 = 0,092$
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über soziale Kontakte aus Praktikum/Erwerbstätigkeit	1,325**	2,078**	n. s.
Sprach- und Kulturwissenschaften Referenz: Ingenieurwissenschaften	-1,378***	---	---
Mann Referenz: Frau	1,313**	n. s.	n. s.
Anzahl der Praktika	0,280*	n. s.	n. s.
Fachkompetenzerwerb in fach- nahen Erwerbstätigkeiten (5 = hoch; 1 = niedrig)	0,542**	n. s.	n. s.
Fachkompetenzerwerb im letzten Praktikum (5 = hoch; 1 = niedrig)	n. s.	n. s.	0,620**
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über andere soziale Kontakte	1,579***	3,887***	n. s.
Hohe Mobilitätsbereitschaft	n. s.	2,191*	n. s.
*** signifikant auf 1%-Niveau; ** signifikant auf 5%-Niveau; * signifikant auf 10%-Niveau; n. s. = nicht signifikant. Weitere Variablen, die in das Modell nicht (vorwärts) integriert wurden, da in keinem der drei Modelle signifikante Effekte auftraten: Partnerschaftsstatus, höchster Berufsabschluss des Vaters, studienbezogener Auslandsaufenthalt, fachnahe Berufsausbildung, Abschlussnote des Studiums, Anzahl der Hochschulseester			

Hypothese H_{2b} (höhere Adäquanz der Stellen, die über soziale Kontakte gefunden werden hinsichtlich der beruflichen Position/Status) lässt sich also – zumindest für die Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher Fächer – bestätigen: Im Vergleich zu ersten Erwerbstätigkeiten, die auf formalem Wege gefunden werden, weisen Erwerbstätigkeiten, die über soziale Kontakte aus Praktika oder Erwerbstätigkeiten während des Studiums gefunden wurden, eine höhere Statusadäquanz auf, während es hinsichtlich der anderen Aspekte der Adäquanz keine Unterschiede gibt. Das Ergebnis bestätigt somit teilweise Hypothese H_{2b} und in vollem Umfang Hypothese H_{2c} , da nur Sprach- und Kulturwissenschaftler eine höhere Adäquanz der ersten Stelle über die Nutzung von Praxiskontakten erreichen.

7 Wer gelangt über Praxiskontakte an die erste Stelle?

Sind Praxiskontakte eine besondere Chance für „gute“ Absolventen oder eine „Notlösung“ für schlechte Absolventen, die notgedrungen auf Praxiskontakte zurückgreifen? Diejenigen, die über andere soziale Kontakte an die erste Erwerbstätigkeit gelangt sind, werden für den folgenden Vergleich von der Analyse ausgeschlossen.

Lin und Dumin (1986) bestätigen empirisch, dass die soziale Herkunft zu einem bestimmten Grad Einfluss auf die erreichte berufliche Position hat, da die soziale Herkunft im Zusammenhang mit dem Zugang zu sozialen Kontakten steht: "What the data suggest is that structural positions, as represented by father's occupational statuses (or respondent's current occupational status), are important factors in determining, to some extent, the reaches through weak ties and therefore access to high-status positions, as well as affecting the range of positions accessed in the occupational structure. Nevertheless, they cannot explain all the co-variables between the strength of ties and access to occupations" (Lin/Dumin 1986: S. 383).

Auch bei den hier untersuchten Hochschulabsolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher sowie ingenieurwissenschaftlicher Fächer kann angenommen werden, dass Effekte der sozialen Herkunft beim Berufseinstieg über Praxiskontakte auftreten. Diese Vermutung ist dadurch begründet, dass zwar die Erwerbsneigung im Studium sich nicht nach sozialer Herkunft unterscheidet, aber Absolventen mit akademisch gebildetem Vater¹³

¹³ Bei Erwerbstätigkeiten, die direkt über die Eltern vermittelt werden, kann angenommen werden, dass dies zum einen bei Eltern mit höherer sozialer Herkunft häufiger vorkommt und dass zum anderen die durch Eltern mit höherer sozialer Herkunft vermittelten Stellen besser hinsichtlich Einkommen und Adäquanz sind als die Stellen, die durch Eltern niedrigerer sozialer Herkunft vermittelt werden.

mit 2,5 Praktika mehr Praktika absolvieren als andere Personen mit 2,0 Praktika (T-Test auf 10%-Niveau signifikant; siehe hierzu auch Abschnitt 2.1 sowie Hypothese H_{3c}).

Da Unternehmen ein besonderes Interesse an leistungsfähigen Absolventen haben, ist anzunehmen, dass Absolventen mit kurzer Studiendauer und guter Abschlussnote eher über Kontakte aus Praktika während des Studiums an ihre erste Erwerbstätigkeit gelangen als Personen, die weniger leistungsfähig sind (siehe Abschnitt 2.2 sowie Hypothesen H_{3a} und H_{3b}).

Dass Frauen einen erschwerten Zugang zu sozialen Netzwerken haben (Ensel 1979; zitiert in Lin 2001: S. 85) zeigt sich auch in der vorliegenden Untersuchung: Männer haben eine signifikant höhere Chance, über einen Kontakt aus einem Praktikum oder einer fachnahen Erwerbstätigkeit an die erste Stelle zu gelangen als Frauen. Dies wurde bereits bei der Darstellung der geschlechtsspezifisch unterschiedlichen „Erfolgsquoten“ bei der Nutzung sozialer Kontakte in Abschnitt 3 deutlich (Tabellen 7 und 8) und zeigt sich auch in der Regressionsanalyse zu den Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit, über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit zu gelangen (Tabelle 12). Somit kann Hypothese H_{3d} bestätigt werden.

Während zwar generell Eltern mit höherem sozialen Status ihren Kindern leichter Zugang zu sozialen Netzwerken bieten können, die berufliche Vorteile bringen (Lin/Dumin 1986: S. 383) zeigt sich jedoch wider Erwarten, dass das Knüpfen von Kontakten in Praktika oder fachnahen Erwerbstätigkeiten unabhängig vom Berufsstatus des Vaters ist. Somit kann Hypothese H_{3c} nicht bestätigt werden. Die Hypothesen, dass der Anteil der Personen, die an ihre erste Erwerbstätigkeit über Kontakte aus Praktika oder Erwerbstätigkeiten während des Studiums gelangen, bei Personen mit besseren Abschlussnoten (H_{3a}) und kürzerer Studiendauer (H_{3b}) höher ist, können ebenfalls nicht bestätigt werden. Der fehlende Zusammenhang zwischen Abschlussnote, Studiendauer und Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Praxiskontakte bedeutet aber auch, dass Praxiskontakte keine „Notlösung“ für weniger leistungsfähige Absolventen darstellen.

Tabelle 12: Einflussfaktoren auf dem Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über soziale Kontakte aus Praktika/Erwerbstätigkeiten (Referenzkategorie: formale Wege) (logistische Regressionskoeffizienten, Vorwärtsintegration der Variablen)

Unabhängige Variable	Gesamtmodell (n = 110) Cox & Snells $r^2 = 0,118$, Nagelkerkes $r^2 = 0,173$	Modell nur für Sprach- und Kulturwissen- schaften (n = 43) Cox & Snells r^2 und Nagelkerkes r^2 nicht berechenbar	Modell nur für Inge- nieurwissenschaften (n = 67) Cox & Snells r^2 und Nagelkerkes r^2 nicht berechenbar
Mann Referenz: Frau	1,009*	n. s.	n. s.
hohe Mobilitätsbereitschaft	1,149**	n. s.	n. s.
Fachkompetenzerwerb in fach- nahen Erwerbstätigkeiten (5 = hoch; 1 = niedrig)	0,700**	n. s.	n. s.
*** signifikant auf 1%-Niveau; ** signifikant auf 5%-Niveau; * signifikant auf 10%-Niveau; n. s. = nicht signifikant. Weitere Variablen, die in das Modell nicht (vorwärts) integriert wurden, da in keinem der drei Modelle signifikante Effekte auftraten: Partnerschaftsstatus, studienbezogener Auslandsaufenthalt, fachnahe Berufsausbildung, Anzahl der Praktika, Abschlussnote des Studiums, Fachkompetenzerwerb im letzten Praktikum, Fachkompetenzerwerb in fachnaher Erwerbstätigkeit			

8 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In dem vorliegenden Aufsatz wurde die Bedeutung von Praxiskontakten für den Berufseinstieg von Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher sowie ingenieurwissenschaftlicher Fächer dargestellt – insbesondere vor dem Hintergrund der Sozialkapitaltheorie sowie vor dem Hintergrund einiger ökonomischer Annahmen. Vier Fragen wurden untersucht:

(1) Ist die Nutzung sozialer Kontakte bei der Stellensuche fachabhängig?

Es wurde deutlich, dass Ingenieure häufiger Kontakte aus einem Praktikum während des Studiums oder einer studentischen Erwerbstätigkeit für die Suche nach einer ersten Erwerbstätigkeit nutzen als Sprach- und Kulturwissenschaftler. Praxiskontakte spielen also *nicht*, wie vermutet, in den Fächern mit diffusem Berufsbezug eine besonders große Rolle für den Berufseinstieg.

(2) Ist die Suche über soziale Kontakte besonders effizient?

Die Nutzung von Praxiskontakten ist im Vergleich mit formalen Wegen der Stellensuche sehr effizient. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass Praxiselemente im Studium nicht

nur wegen der praktisch verwertbaren Kenntnisse, die hierbei erworben werden können, wichtig sind, sondern dass sie auch eine große Chance für den Berufseinstieg bieten.

(3) Führen Praxiskontakte zu einer besseren ersten Erwerbstätigkeit?

Ein weiteres zentrales Ergebnis ist, dass bei Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher Fächer die ersten Erwerbstätigkeiten, die über soziale Kontakte aus Praktika oder Erwerbstätigkeiten während des Studiums gefunden wurden, mit einer höheren Statusadäquanz und einem höheren Einkommen verbunden sind, während bei Ingenieuren die Adäquanz und das Einkommen in der ersten Erwerbstätigkeit unabhängig vom Weg zur ersten Erwerbstätigkeit sind. Praxiskontakte eröffnen Sprach- und Kulturwissenschaftlern zwar nicht häufiger den Weg in die erste Erwerbstätigkeit als Ingenieuren, aber der Berufseinstieg über Praxiskontakte ist für Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher Fächer besonders erstrebenswert, da sie dadurch an besser bezahlte und mit einer höheren Statusadäquanz verbundene Stellen gelangen als Sprach- und Kulturwissenschaftler, die die erste Stelle auf formalem Wege erreichen.

(4) Welche Merkmale weisen die Personen auf, die über soziale Kontakte an die erste Erwerbstätigkeit gelangen?

Im letzten Teil der empirischen Analyse wurde deutlich, dass Frauen – obwohl sie während des Studiums nicht weniger Praxiserfahrung sammeln als Männer – seltener als Männer über soziale Kontakte aus Praktika oder Erwerbstätigkeiten während des Studiums an die erste Erwerbstätigkeit gelangen. Frauen scheint es also – immer noch – schwerer als Männern zu gelingen, Praxiserfahrungen zum Aufbau von Netzwerken zu nutzen. Inwieweit hierbei geschlechtsspezifische Benachteiligung (Ausschluss aus männerdominierten beruflichen Netzwerken) oder mangelndes „strategisches Verhalten“ seitens der Frauen eine Rolle spielt, lässt sich mit den vorhandenen Daten allerdings nicht beantworten.

Die Tatsache, dass der Fachkompetenzerwerb in fachnahen Erwerbstätigkeiten mit einer größeren Chance verbunden ist, über einen Praxiskontakt aus dem Studium an die erste Erwerbstätigkeit zu gelangen, gibt einen Hinweis darauf, dass der Kompetenzerwerb wichtig ist für den Nutzen von Praktika/fachnahen Erwerbstätigkeiten für den Berufseinstieg. Der Kompetenzerwerb in Praktika/fachnahen Erwerbstätigkeiten wirkt sich eher *indirekt* aus – über die Vergrößerung der Chance, einen Kontakt zu knüpfen. Ein direkter Einfluss von in Praktika erworbenen Kompetenzen auf das Einkommen in der ersten Erwerbstätigkeit lässt sich jedenfalls – zumindest bei Betriebswirten – nicht nachweisen (Sarcelletti 2007).

Als Kernergebnis der Analysen der vorliegenden Arbeit lässt sich festhalten, dass gerade in den Fächern ohne festen Berufsbezug – wie den Sprach- und Kulturwissenschaften – Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten enorm wichtig sind, um nach dem Studium eine adäquate und gut bezahlte erste Erwerbstätigkeit zu erlangen.

Literatur

Arrow, Kenneth (1999): Observations on Social Capital. In: Dasgupta, Partha/Serageldin, Ismail: Social Capital: A Multifaced perspective, Washington D. C., World Bank, S. 3–5

Backhaus, Klaus/Erichson, Bernd/Plinke, Wulff/Weiber, Rolf (2000): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. Berlin et al.: Springer

Becker, Gary (1993; zuerst 1975): Human capital: A theoretical analysis with special reference to education. Chicago und London: University of Chicago Press

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital und soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen (Soziale Welt Sonderband 2), S. 183–198

Brandt, Martina (2006): Soziale Kontakte als Weg aus der Arbeitslosigkeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jahrgang 58, Heft 3, 2006, S. 468–488

Butz, Bert (1999): Praktika in sozialwissenschaftlichen Studiengängen. Ergebnisse einer Umfrage zum Praktikumsverhalten

Butz, Bert/Haunss, Sebastian/Hennies, Robert/Richter, Martina (1997): Flexible Allrounder: Wege in den Beruf für PolitologInnen. Ergebnisse einer AbsolventInnenbefragung am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg. Hamburg

Coleman, James S. (1990): Foundations of Social Theory, Cambridge, Mass.: Belknap Press of Harvard Univ. Press

Deeke, Axel (1991): Informelle Beziehungen auf dem Arbeitsmarkt. Marktregulierung und Chancenverteilung durch Arbeitsvermittlung

De Graaf, Nan Dirk/Flap, Hendrik Derk (1988): „With a little help from my friends“: Social Resources as an Explanation of Occupational Status And Income in west Germany, The Netherlands and the United States; in: Social Forces, Vol. 67, No. 2 (Dec., 1988), S. 452–472

Enders, Jürgen/Bornmann, Lutz (2001): Karriere mit Dokortitel? Ausbildung, Berufsverlauf und Berufserfolg von Promovierten, Frankfurt; New York: Campus Verlag

Ensel, Walter (1979): Sex, Social Ties and Status Attainment, Albany: State University of New York at Albany.

Falk, Susanne/Reimer, Maike/Hartwig, Lydia (2007): Absolventenforschung für Hochschulen und Bildungspolitik: Konzeption und Ziele des „Bayerischen Absolventenpanels“. In: Beiträge zur Hochschulforschung, 29. Jahrgang, Heft 1, 6–33

Franzen, Axel/Hangartner, Dominik (2005): Soziale Netzwerke und beruflicher Erfolg. Eine Analyse des Arbeitsmarkteintritts von Hochschulabsolventen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Heft 3, Jg. 57, 2005, S. 443–465

Granovetter, Mark (1973): The strength of weak ties. In: American Journal of Sociology, 78, 1973, S. 1360

Granovetter, Mark (1974): Getting a job, Cambridge. Massachusetts: Harvard University Press

Haug, Sonja/Kropp, Per (2002): Soziale Netzwerke und der Berufseinstieg von Akademikern. Eine Untersuchung ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig. Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie Nr. 32

Lin, Nan (2001): Social capital. A Theory of Social Structure and Action. Cambridge: Cambridge University Press

Lin, Nan/Dumin, Mary (1986): Access to Occupations through Social Ties. In: Social Networks 8, 1986, S. 365–385

Lin, Nan/Ensel, Walter M./Vaughn, John C. (1981): Social Resources and the Strength of Ties: Structural Factors in Occupational Status Attainment; in: American Sociological Review, Vol. 46, No. 4 (Aug., 1981), S. 393–405

Mackay, Donald/Boddy, David/Brack, John/Diack, John/Jones, Norman (1971): Labour Markets under Different Employment Conditions. London: Allen & Unwin

Ostrom, Elinor (2000): Social capital: a fad or a fundamental concept? In: Dasgupta, Partha / Serageldin, Ismail (Hrsg.): Social Capital. A Multifaced Perspective: The World Bank, Washington D.C., S. 172–214

Ponthieux, Sophie (2004): The concept of social capital: a critical review, o. O; im Internet: http://www.insee.fr/en/nom_def_met/colloques/acn/colloque_10/ponthieux.pdf; Zugriff am 20.2.2006

Preisendörfer, Peter/Voss, Thomas (1988): Arbeitsmarkt und soziale Netzwerke. In: Soziale Welt 1988, Nr. 39, S. 104–119

Puschmann, Andrea/Popp, Jacqueline/Krempkow, René (2003): Dresdner Absolventenstudien 2003, Informatik, Abschlussbericht. Befragung der Absolventen der Fakultät Informatik der TU Dresden zu beruflichem Verbleib und retrospektiver Bewertung der Studienqualität. Arbeitsberichte Dresdner Soziologie Nr. 18, Dresden: Technische Universität Dresden

Putnam, Robert (2000): Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York et al.: Simon and Schuster Paperbacks

Runia, Peter (2002): Arbeitsmarkt und soziales Kapital. Eine komprimierte Darstellung theoretischer Grundlagen und empirischer Befunde. Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung, No. 1/2002, herausgegeben vom Institut für Soziologie/Fakultät 1 der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg

Sarceletti, Andreas (2007): Humankapital und Praktika. Die Bedeutung des Kompetenzerwerbs in Praktika für den Berufseinstieg bei Universitätsabsolventen der Fachrichtung Betriebswirtschaftslehre. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 10. Jahrgang, Heft 4, S. 549–566

Sobel, Joel (2002): Can we trust social capital?. In: Journal of Economic Literature, Vol. XL, March 2002, S. 139–154, o. O.; im Internet: <http://econ.ucsd.edu/~jsobel/Papers/soccap.pdf>; Zugriff am 20.2.2006

Stigler, George J. (1962): Information in the Labor Market. In: Journal of Political Economy 70, S. 94–105

Andreas Sarceletti ist wissenschaftlicher Referent am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) und arbeitet mit an dem Projekt „Bayerisches Absolventenpanel“.

Anschrift des Verfassers:

Andreas Sarceletti

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF)

Prinzregentenstraße 24

80538 München

E-Mail: Sarceletti@ihf.bayern.de